

# Über Rila- und Pirin-Gebirge zum Schwarzen Meer

(Balkantour Juli/August 1989 – Bulgarien)

Teilnehmer: Britta + Uli Heimann, Henri Schilka, Uwe Exner und ich.

## Inhalt

1. Rila-Gebirge
2. Melnik
3. Pirin-Gebirge
4. Schwarzes Meer
5. Heimreise

*Meine zweite Wandertour sollte auf den Balkan gehen, genauer nach Bulgarien, exakt ins Rila- (Рила), Pirin- (Пирин) und Witoscha-Gebirge (Витоша планина) sowie ans Schwarze Meer (Черно море). Mit 30 kg auf dem Rücken wartete ich mit den anderen in Dresden auf den Witoscha-Express, der uns nach Sofia bringen würde. Das Beeindruckendste auf der Zugfahrt war ein rumänisches Dorf – Copşa Mică. Das Dorf war schwarz! Schwarze Häuser, schwarze Getreidefelder, schwarze Gesichter der Menschen. Über dem ganzen Ort waberte eine Dunstschicht, verursacht von einer Fabrik, deren Schloten schwarzen Qualm spuckten. „Tief im Lande Mordor...“, ...konnte es nicht anders ausgesehen haben...*

## 1. Rila-Gebirge

Am Montag, um 08:20 Uhr Ortszeit, kamen wir in Sofia an. Da der Zug in Richtung Stanke Dimitrow (Станке Димитров – heute Dupnitsa) erst um 12:00 Uhr von Sofia abfuhr, hatten wir noch Zeit für einen kurzen Stadtbummel. So konnten wir auch gleich auf der Bank unsere Reiseschecks eintauschen und uns im Büro der Interflug erkundigen, ob für unseren Heimflug alles klar wäre. Hier in Sofia hatte ich das erste Mal in diesem Jahr die Gelegenheit Pfirsiche zu essen!

Um 12 Uhr fuhren wir nach Stanke Dimitrow. Dort angekommen, fuhr glücklicher Weise gleich Bus Nummer 11 nach Saparewa Banja (Сапарева баня) am Fuß des Rila-Gebirges. Ich stärkte mich mit einem Sandwich, die anderen mit einem Mokka. Unser erstes Wanderziel im Gebirge waren die Sedemte rilski ezera (Седемте рилски езера – Sieben Rila-Seen). Laut einem Wegweiser sind es 7 Stunden bis zu den Sieben-Rila-Seen. Am Straßenrand ging es immer bergan, linkerhand floss die Waljawitsa (Валявица). Nach ca. einer Stunde hielt ein Bus, mit dem wir bis Panichishte (Паничище) fahren. Von dort nahm uns ein Bus bis zum Pionierlager Hizha Pionerska (Хижа Пионерска) mit. Ab jetzt hieß es zu Fuß weiter, immer bergan. Bis zu den Seen sollen es noch 3 Stunden sein. Gegen 17:30 Uhr fanden wir unterhalb des Sekiritza-Gipfels (Зекирица – 1734 m) eine Stelle zum Zelten. Die Landschaft war hier oben herrlich, doch die Mückenplage außerordentlich groß.

Nach dem Frühstück brachen wir heute gegen 9 Uhr auf, immer dem roten Band hinterher. Bis zu einem Wegweiser, auf dem der Wanderweg mit gelbem Band gekennzeichnet war. Nach rund 1 ½ Stunden glitzerte der erste See im Sonnenlicht, es war der Dolnoto ezero (*Долното езеро*) auf 2095 m. Der See lud zum Baden ein. Es gab keine Verbotsschilder und das Wasser war gar nicht so kalt (etwa 12 ° C), wie ich es auf über 2000 m vermutet hatte. Zelten dagegen war im gesamten Gebiet der Sieben Seen verboten.

12:30 Uhr stiegen wir weiter auf. Nach 20 Minuten und 80 Höhenmetern erreichten wir den 6. See – Ribnoto ezero (*Рибното езеро*), an dem sich die Berghütte „Rilski ezera“ (*хижа „Рилски езера“*) befand. Dort war der Weg grün, gelb und rot gekennzeichnet. So ging es dann immer weiter, von See zu See brauchten wir immer rund 20 Minuten. Am 5. See hatten wir einen herrlichen Ausblick auf den Charamijata (*Харамията*, 2465 m).

Um 15:30 Uhr kamen wir an den höchstgelegenen See (Salzata/*Сълзата* – 2535 m). Von dort ging es dann in Richtung Maljowitza (*Мальовица*). Links unterhalb des Damga-Gipfels (2670 m) teilt sich der Weg, grün ging zur Iwan-Wasow-Hütte (*хижа „Иван Вазов“*), gelb zum Rila-Kloster (*Рилски манастир*) und rot zum Maljowitza.

Wir folgten der gelben Markierung, überschritten noch einen kleinen Gipfel und schauten uns schon mal nach einem Platz zum Zelten um. Da wir zum Urdini-See (*Урдини езера*) hinunter wollten, jedoch keinen Abstieg fanden, mussten wir weiter.

Gegen 17:15 Uhr bauten wir unterhalb dieses Gipfels unsere Zelte auf. Auf der Wiese blühten Pyrenäenezian, Lichtnelken und andere Gebirgsnelken. Um 19:50 Uhr war Zeit für den Abend-Tee um den Tag zu beenden.

Wir mussten heute bereits um 7 Uhr aufbrechen. Mich fröstelte, als ich aus dem Schlafsack kroch. Unser Ziel war das Rila-Kloster. Dieses Kloster befindet sich in 1147 m Höhe an den südwestlichen Hängen des Rila-Gebirges. Es wurde im X. Jahrhundert von Iwan Rilski, einem bulgarischen Aufklärer gegründet.

Da Britta und Uli das Kloster schon kannten, und der Weg doch ziemlich steil sein sollte, gingen Henri, Uwe und ich ohne die Beiden los.

Nachdem wir ein Weilchen auf dem Wanderweg, der mit dem gelbem Band markiert war, gelaufen waren, kamen wir an einen Wegweiser, dort vereinigte sich unser Weg mit dem Wanderweg welcher von der Iwan-Wasow-Hütte kam. Als Markierung hatten wir jetzt gelbes und rotes Band. Nachdem wir einen Bergkamm überquerten, hatten wir einen wunderschönen Blick auf den 2594 m hohen Wola-Gipfel (*връх Вола*).

An einer Hirtenhütte vorbei, ging es dann immer steil bergab. Nach 2 ½ Stunden erreichten wir das Kloster. Da sich dort auch eine Bäckerei befand, stellte sich Henri gleich nach Broten an. Uwe und ich besichtigten das Kloster. Mir gefielen besonders die Malereien an den Wänden der Kirche im Zentrum des Klosters. Schade, dass wir keine deutschsprachige Führung hatten, noch gab es Prospekte in deutscher Sprache. Der Rundgang hätte mir sonst noch mehr gebracht. Interessant war auch die Küche der Mönche. Dort stand ein Kessel mit 3 m Durchmesser. Nach der Klosterbesichtigung genehmigten wir uns erstmal zwei Bier. Da es langsam Mittag wurde, gingen wir ins Restaurant „Freundschaft“ (*Дружба*) essen. Für 6 Lewa bekamen wir eine Flasche Bier, die schon flockig war, sowie 3 Schaschlik, die allerdings nicht schlecht schmeckten. Mit 6 Flaschen Rotwein im Gepäck, für heute Abend, ging es wieder an den Aufstieg.

Zügig stiegen wir hinauf. Unterwegs trafen wir oft deutsche Wanderer. Henri hatte Probleme. Nach 3 Stunden und 40 Minuten erreichten wir gegen 17 Uhr unseren

Biwakplatz. Neben unseren Zelten standen noch zwei Zelte. Sie gehörten einem Ehepaar aus Dresden und einem aus Leipzig. Nach dem Abendessen, startete die Rotweinfete, bis ein Gewitter aufzog und es zu regnen begann und wir es vorzogen uns in unsere Zelte zurückzuziehen.

Heute brachen wir um 9 Uhr in Richtung Maljowitza (*Мальовица*) auf. Dem Wanderweg folgend, überquerten wir den 2661 m hohen Dodow wrych (*Додов връх*) (10:15 Uhr). Von dort aus ging es auf einem Kammweg (*Мальовишки рид* – Maljowischki Rid) zu einem extrem steilen Anstieg auf den 2729 m hohen Maljowitza-Gipfel (11:30 Uhr). Vom Gipfel hatten wir einen guten Ausblick auf die Hirschseen Elenini-Seen (Hirschseen – *Еленини* oder *Еленските езера*). Nach einer längeren Pause hieß es wieder an den Abstieg denken. Wir wollten zu den Hirschseen.

Das bisher gute Wetter verschlechterte sich plötzlich. Nebel zog auf und es kühlte spürbar ab. Der Weg folgte noch ein Stück dem Kamm bis zum Elenin wrych (*Еленин връх*, 2654 m). Dort wollten wir rechts absteigen, doch es führte kein Weg hinunter. So hieß es wieder hoch. Ein anderer Wanderer zeigte uns den Weg, der links am Gipfel des Hirschberges hinabführte.

Der Abstieg gestaltete sich recht schwierig, da wir an einigen Stellen kraxeln mussten und mit 30 Kilo auf dem Rücken war das kein Spaß mehr. Das Wetter verschlechterte sich zusehends, es wurde immer kälter und fing schließlich an zu regnen. Wir beschlossen an den Hirschseen zu zelten. Etwas oberhalb des großen Hirschsees fanden wir gegen 13 Uhr in einem kleinen Tal eine gute Stelle. Auf einer Wiese blühten viele Troddelblumen. Nachdem wir etwas gegessen und einen warmen Tee getrunken hatten, stieg ich mit Uwe hinab zum Hirschsee, um den Wegbeginn für die morgige Etappe zu erkunden.

Der Nebel hatte sich verzogen und wir konnten weit ins Tal hinabsehen. Leider mussten wir feststellen, dass der Abstieg morgen noch schwieriger werden könnte als der heutige. Als wir nach einer halben Stunde im Tal standen, kroch uns von dort wieder Nebel entgegen. Wir beschlossen umzukehren. Kaum an den Zelten angekommen, fing es auch schon wieder an zu regnen. Es war am Gescheitesten im Zelt zu bleiben. Bis 20 Uhr regnete es. Um 21 Uhr fasste Uwe den Entschluss im Hirschsee baden zu gehen. Danach tranken wir einen heißen Tee und gingen schlafen.

Dichter Nebel umgibt die Zelte am nächsten Morgen. Weder der Orlowetz (*Орловец*, 2685 m) noch die Maljowitza sind zu sehen. So beschließen wir zu warten, vielleicht lichtet sich der Nebel etwas. Doch auch um 10 Uhr ist es immer noch neblig, wir brechen auf! Am Hirschsee vorbei führt uns der Weg in Richtung Maljowitza-Hütte (*хижа Мальовица*). Der Abstieg war schwierig aber ein Kinderspiel zu dem Abstieg, der uns noch erwarten sollte. Hier im Tal hatte sich der Nebel verzogen, aber es dauerte nicht lange dann war schon wieder alles verhangen und das sollte so weitergehen. Nach 1 ½ Stunden erreichen wir eine Wegkreuzung. Geradeaus geht es hinunter zur Maljowitzer-Hütte, rechterhand sollte es zum Smradliwoto ezero (*Смрадливо езеро* – Stinksee) gehen.

Ob wir hier schon einen Fehler machten, kann ich nicht genau sagen. Wir zählten den See zu den Fischseen. Da die Fischseen (Ribni ezera – *Рибни езера*) unser nächstes Etappenziel waren, schlugen wir den mit blauem Band gekennzeichneten Weg ein. Nach einer Stunde recht anstrengendem Aufstiegs, boten sich einem rechterhand gute Zeltmöglichkeiten. Gegen 13 Uhr machten wir Mittagspause. Eine Gruppe deutscher

Wanderer hatte gerade den Aufstieg umsonst gemacht. Sie kamen von der Maljowitza-Hütte und wollten zur Iwan-Wasow-Hütte. Wir zeigten ihnen den richtigen Weg und gaben noch ein paar Hinweise für Zeltmöglichkeiten.

Auch wir brachen auf und folgten unserem Wanderweg, der auf einen Gipfel führte. Etwa 30 m unterhalb des Gipfels endete plötzlich die Blaue-Band-Markierung. An ihre Stelle trat ein rotes Band. Auf dem Gipfel standen die Reste eines abgebrannten Gebäudes. Wir vermuteten eine Schutzhütte. Laut Uli die Straschnoto-Ezero-Hütte (*заслон Страшното езеро*), benannt nach dem gleichnamigen See unterhalb, dem Schrecklichen See (*Страшното езеро*). Hier oben endete nun auch die Rote-Band-Markierung. Es war inzwischen 13:30 Uhr. Wir begannen nun jeder in einer anderen Richtung nach dem Wanderweg zu suchen. Bei dem Nebel war das nicht einfach. Ich stieg noch einmal an die Stelle hinab, wo wir Pause gemacht hatten, um zu schauen, ob wir den Abzweig des Weges mit dem blauen Band übersehen hatten. Ohne Erfolg! Nach 1 ½ Stunden meinte Uli einen Weg gefunden zu haben. Der Pfad war zwar nicht markiert, aber schien begangen zu sein. Wir gingen, die Hüttenreste links hinter uns lassend, über ein Geröllfeld. Steinmänner in regelmäßigen Abständen markierten den Wegverlauf. Am Ende des Geröllfeldes stießen wir tatsächlich wieder auf einen Weg, der auf einem Bergkamm zwischen zwei Gipfeln endete.

Wir konnten die Gipfel nicht genau benennen. Laut unserer Wanderkarte könnte der rechte Gipfel der Goljam Kупен (*Голям Купен, 2731 m*) und links die 2704 m hohe Popowa капа (*Попова капа*) sein, oder aber links der Goljam Kупен und rechts die Lownitza (*Ловница, 2695 m*). An einem Felsblock mahnten Gedenktafeln für zwei Verunglückte.

Der Weg jedenfalls folgte zum einen links dem Kammverlauf und zum anderen steil hinab. Wir wählten den Abstieg, da wir annahmen, es wäre die kürzere Variante – ein großer Irrtum!

Der Berghang hatte ein Gefälle von mehr als 45 °. Zentimeter um Zentimeter tasteten wir uns abwärts, um ja nicht ins Rutschen zu kommen. Mit 30 Kilo Gepäck wäre das ein K.O. – Kriterium. Britta streikte. Nach ein paar Metern blieb sie einfach sitzen und wollte nicht mehr weiter. Wir waren etwa 150 m abgestiegen als wir auf einem Felsvorsprung landeten. Hier konnten wir wenigstens unsere Rucksäcke absetzen. Uli stieg noch einmal hinauf, um Brittas Rucksack zu holen. Henri und ich gingen weiter, Stück für Stück, Meter um Meter tiefer. Neben uns ein Geröllfeld auf dem ab und zu lockere Steine, die ins Rollen kamen, an uns vorbeihüpften.

Als wir wieder auf einem Vorsprung standen, nahm Uwe Brittas Rucksack. Da links von dem Vorsprung das Geröllfeld vorbeiführte, versuchten Henri und ich es rechts. Aber zwei schräge Felsplatten machten einen Abstieg mit Gepäck unmöglich. Auf der anderen Seite trauten wir uns aber nicht lang, wegen der Steinschlaggefahr. Also hieß es runter mit den Rucksäcken und mit einer Wäscheleine die Rucksäcke abseilen. Vorher nahmen wir noch unsere Papiere raus, man kann ja nie wissen!

Ich umging die Felsplatten und musste dabei einen kleinen Bach queren, der hier oben entsprang. Mehr rutschend als gehend erreichte ich die unteren Kanten der Felsplatten.

Der Felsvorsprung hatte das Aussehen einer Bowe. Zwischen den Steinen lag eine verrostete Konservendose. Mir kam der Gedanke, dass der Weg von Bergsteigern genutzt wurde, allerdings muss es schon eine Weile her gewesen sein, dass der letzte hier war.

Henri hatte in der Zeit den ersten Rucksack angebunden und ließ ihn runter. Ich nahm die Rucksäcke unten entgegen. Als ich den zweiten Rucksack löste, bemerkte ich dass die Schnur an einer Seite völlig durchgescheuert war und nur noch an ein paar Fäden

zusammengehalten wurde. Doch wir bekamen auch die drei anderen Rucksäcke heil runter. Britta, Uli, Henri und Uwe kraxelten nun zu mir herunter. Britta wartete und wir stiegen weiter ab. Zum Halt dienten uns Grasbüschel und Disteln. Meine Hände waren schon völlig zerkratzt. Wir setzten wieder unsere Rucksäcke ab und ich stieg zurück, um Brittass Rucksack zu holen, Uli war mit seinen Kräften am Ende. Über Grasbüschel und Geröll stieg ich wieder bergauf, nahm Brittass Rucksack und zusammen stiegen wir langsam ab zu den anderen. Drei Stunden mühten wir uns schon an der Bergflanke als der Weg plötzlich nach rechts schwenkte, etwa 10 m an einem Felsen entlangführte und auf eine vorgelagerte Felsspitze hinaufführte. Stellenweise war der Weg nur so schmal, dass man die Füße nicht nebeneinanderstellen konnte. Mit unseren Rucksäcken und unserer Verfassung war es unmöglich dem Weg weiter zu folgen.

Wir mussten weiter absteigen – weglos halt. Über Grasmatten rutschten wir Stück für Stück bergab. Da Henri nun auch am Ende seiner Kräfte war, mussten Uwe und ich uns im Rucksackholen abwechseln. Im Gras kam ich häufig ins Rutschen, zum Glück konnte ich mich an den Büscheln recht gut festhalten, sodass ich nach wenigen Metern wieder zum Stehen kam. Tief unter uns sahen wir die Auswirkungen einer Lawine. Baumstämme, umgeknickte Bäume und riesige Felsbrocken lagen wirr durcheinander. In der Lawinenrinne ging es nicht mehr weiter, vor uns viel der Berghang ein paar Meter senkrecht nach unten. Ich kletterte rechts auf einen Vorsprung, um nach einer Möglichkeit zu suchen hinunter zu kommen. Auf der anderen Seite des Vorsprungs konnten wir zum Glück weiter. Wir hatten die Baumgrenze erreicht. Die Baumstämme und Zweige boten uns zusätzlichen Halt. Nach etwa 5 Stunden erreichten wir den Lawinenbruch.

In diesem Chaos an Baumstämmen und Geröll war an ein Durchkommen nicht zu denken. Wir versuchten das Gebiet rechts zu umgehen. Wir entdeckten ein Schmelzwasserbachbett in dem wir uns weiter nach unten arbeiten konnten. In dem Bachbett lagen riesige Felsblöcke. Kaum zu glauben, dass Wasser solche Kraft besitzt, diese zu bewegen. So über das Geröll stolpernd, erfasste uns die Dämmerung und bald war es dunkel, ein Ende noch immer nicht in Sicht. Wir konnten nicht weiter und beschlossen in dem Bachbett zu biwakieren. Ein weiteres Problem tat sich auf, unser Trinkwasser ging zur Neige. Uli schickte Henri auf Wassersuche, doch leider erfolglos. Ein Ende der Bergwildnis wäre auch nicht abzusehen, meinte er. Wir suchten uns jeder einen Felsbrocken aus packten Isomatte und Schlafsack drauf und machten es uns so bequem es ging. Mich plagte nur eine Sorge – hoffentlich fing es nicht an zu regnen. Doch es schien nicht so, der Himmel klarte auf und Sterne wurden sichtbar. Ich erkannte das Sternbild des Bootes. Nicht nur am Himmel funkelte es, in der Luft über den Steinen tanzten Glühwürmchen. Aus dem Tal drang Musik an unsere Ohren. Wären da nicht die Mückenplage und die Steine, die mir im Kreuz drückten, hätte es richtig romantisch sein können. Trotz des unbequemen Nachtlagers nickte ich schließlich ein.

Bereits gegen 6 Uhr bin ich munter. Gegen 7:30 Uhr sind wir wieder auf den Beinen. Die Steine in dem Bachbett werden immer größer. Als auch noch vom Schmelzwasser entwurzelte Bäume unseren Weg versperrten, beschlossen wir das Bachbett zu verlassen und den Abstieg im Wald fortzusetzen. An einer geeigneten Stelle verließen wir rechterhand das Bachbett. Auf dem weichen Waldboden lief es sich deutlich angenehmer. Wir bewegten uns in dichtem Mischwald zwischen Tannen, Fichten und Buchen. Nach einer reichlichen Stunde hörten wir plötzlich Motorengeräusche. Es könnte ein Bus oder Lkw sein. Wir hielten drauf zu und erreichten schließlich eine Straße, nach insgesamt 1 ½

Stunden. Acht Stunden plus ein Biwak hatte unser Abstiegsabenteuer gedauert. Mit zerrissenen Hosen, kaputten Schuhen und schmerzenden Knochen stand ich auf der Straße, die zur Partisanenwiese (Partizanska poljana – Партизанская поляна, heute: Kirilova poljana – Кирилова поляна) führte. Zum Glück war nichts passiert und das Wetter war auch gut. Wie wäre es wohl bei Nebel und Regen ausgegangen?

Nach kurzer Zeit erreichten wir die Partisanenwiese. Nach einer Limo und drei Bier ging es mir schon bedeutend besser. Von der Wiese konnten wir unseren Abstieg komplett überblicken.

Unser nächstes Ziel waren die Fischseen (Ribni Ezera – Рибни езера). Gegen 13 Uhr sahen wir an der linken Straßenseite eine Wiese, die sich hervorragend als Zeltwiese eignete. Wir blieben. Neben uns floss der Kloster-Bach (Manastirska reka – Манастирска река). Nachdem ich mich und meine Wäsche gewaschen hatte, musste ich ins Zelt flüchten, die Mückenplage wurde unerträglich. Überall hin verfolgten mich die Biester. Erst zum Abendessen musste ich meinen Mückenschutz verlassen, denn ich war mit Kochen dran. Gleich nach dem Essen verkrochen wir uns wieder in die Zelte, diesmal weil es anfang zu regnen.

Bis zum Mittagessen blieben wir auf unserer Zeltwiese. Die Sonne schien und die Wäsche trocknete flott. Nur die Mücken nervten nach wie vor. Nach dem Essen brachen wir auf und erreichten nach 2 ½ Stunden auf einem gelb markierten Wanderweg die Fischseen.

Das Tal der Fischseen wird von einer Bergkette eingeschlossen. Die höchste Erhebung ist im NO die Josifitsa (Йосифица, 2696 m) und im Süden der Kanarata (Канарата, 2691 m). Wir bauten gleich unsere Zelte auf, das Biwakieren kostete hier Geld, pro Person und Zelt 1 Lewa. Ich ging mit Uli Bergblumen fotografieren. Uli hatte auf seiner letzten Rila-Wanderung hier an den Fischseen eine hellblaue Enzianart entdeckt, doch heute fanden wir nichts. Auf der Fischsee-Hütte gab es außer Tee, der nicht schlecht schmeckte, nichts zu kaufen. Der Bau sah ziemlich katastrophal aus. Jede Menge Schutt umgab das Gebäude. Laut Uli gab es den Graben für die Wasserleitung schon vor 4 Jahren. Auch die Stromversorgung stand kurz vor dem Zusammenbruch. Ob eine Privatisierung etwas verändern würde?

Gegend Abend standen viele Zelte auf der Wiese, fast alles deutsche Wanderer. Morgen sollte es zur Makedonija-Hütte (хижа „Македония“) gehen, laut Wegweiser müssten wir sie in 6 Stunden erreichen.

Gut schlafen konnte ich nicht in der Nacht. Durch jede Naht kroch die Kälte in meinen Deckenschlafsack. Das Teil war nicht hochgebirgstauglich! Besonders ätzend fand ich die Tatsache, dass er nicht über den Kopf reichte. Die Kälte drang über meine Schultern bis zum Rücken vor. Draußen breitete sich ein sternklarer Himmel über den Fischseen aus. Deutlich konnte ich die Milchstraße erkennen. Am Morgen war das Kondenswasser in meinem Zelt gefroren. Es war die bisher kälteste Nacht auf unserer Wanderung.

Um 9 Uhr brachen wir auf. Der Weg führte bergauf in einen Sattel (bis zum Kanarata 1 Stunde). Unter uns lag der Sinjo-See (Синьото езеро) ein guter Biwakplatz. Und die umliegenden Berge zeichneten sich gut vom klaren Himmel ab. Ein kalter Wind blies im Sattel, nach ein paar Metern auf dem Bergkamm bog unser Weg nach Süden ab.

Über 5 Gipfel sollte unser Weg heute führen. Zuerst der Pawlew wrych (Павлев връх, 2667 m), die Tscherna Poljana (Черна поляна oder Karaalaniza – Карааланица, 2716 m),

der Aladzha slap (*Аладжа слап* oder *Pystri slap – Пъстри слап*, 2684 m), die Uzunitsa (*Узуница*, 2606 m) sowie der Angelow wrych (*Ангелов връх*, 2643 m).

Gleich bei der Überquerung des Pawlew wrych gab es Probleme, denn die Wegmarkierung (rotes Band) ließ zu wünschen übrig. Wie Gämsen kletterten wir über Geröllfelder hoch und wieder runter. Nach weiteren 1 ½ Stunden lagen die Geröllfelder hinter uns. Der Aufstieg zur Tscherna Poljana war lang, steil und zehrte an unseren Kräften. Gegen 13 Uhr standen wir auf dem Gipfel. Uns bot sich eine spektakuläre Aussicht. Laut Uli konnte man in der Ferne die Umrisse des Olymps erkennen. Ein guter Platz für unsere Mittagspause. Zwei Bulgaren mit Pinsel und Farbe ausgerüstet erneuerten die Wegmarkierungen.

Nach dem Abstieg von der Tscherna Poljana ging es gleich wieder hoch zum Aladzha slap. An seinem Hang blühte noch der blaue Frühlingsenzian. Der Weg führte nicht direkt über den Gipfel sondern links, etwa 20 m unterhalb entlang. Es folgte ein ellenlanger ermüdender Abstieg. Da wir nun schon 6 ½ Stunden unterwegs waren und Britta und Uli am Ende ihrer Kräfte waren, beschlossen wir auf einer Wiese unterhalb des Aladzha slap zu zelten. Rechts unterhalb der Wiese (etwa 15 Minuten Abstieg) entspringt eine Quelle, so hatten wir auch Wasser. Eine Gruppe deutscher Wanderer gesellte sich zu uns. Sie kamen von der Makedonija-Hütte (*хижа „Македония“*). Sie waren von dort etwa 1 ½ Stunden unterwegs gewesen. Wir blieben trotzdem.

Vor uns lagen die letzten zwei Gipfel, die Uzunitsa und der Angelow wrych. Um 9:30 Uhr brachen wir auf. Die beiden Gipfel waren nicht mehr so anspruchsvoll oder wir waren noch ausgeruht. Nach einem halbstündigen Abstieg vom Bergkamm erreichten wir um 11:30 Uhr die Makedonija-Hütte.

Hier mussten wir unseren Wanderplan ändern, denn Henri hatte Fuß-Probleme. Ein Zehennagel löste sich. Größere Strecken konnte er nicht laufen. Wir beschlossen nicht über den Predel-Pass (*проход Предела*) das Pirin-Gebirge zu erreichen, sondern wollten auf der Straße bis Blagoewgrad (*Благоевград*) trampeln. Von dort sollte ein Bus nach Sandanski (*Сандански*) und von Sandanski nach Melnik (*Мелник*) fahren.

Doch erst mal wollten wir in der Berghütte etwas essen. Die Hütte wird von einem Bergsteiger unterhalten, der bei der bulgarischen Everest-Expedition 1984 dabei war. An der Wand über unserem Tisch hing ein Plakat der Mitglieder der Expedition 1984. Typisch bulgarische Spezialität war der Schopska-Salat (*шопска салата* – aus Gurken, Paprika, Tomaten, Zwiebeln und Schafskäse). 12:30 Uhr brachen wir auf in Richtung Blagoewgrad. Die Straße war wie leergefegt, wir mussten unsere Hoffnung auf einen Lkw der uns mitnehmen könnte begraben. Gegen 15:00 Uhr wurde uns auch klar, warum nichts fuhr. Der obere Teil der Straße war aus Gründen des Naturschutzes für Fahrzeuge gesperrt. An den ersten Häusern (Bistritza – *Бистрица*) sollte ein Bus um 19:30 Uhr nach Blagoewgrad fahren, versicherten uns Einheimische. Wir liefen aber noch weiter. Als es 16:30 Uhr war und immer noch kein Bus kam, beschlossen wir zu Zelten. Britta fragte jemanden wann morgen früh ein Bus fuhr. Angeblich um 6 Uhr.

Wir bauten unsere Zelte in der Nähe eines Erholungsheimes auf. Es war kein schöner Zeltplatz. Zumindest gab es sauberes Wasser. Eine Oma mit Kindern fragten wir nach einem Laden. Sie zeigte in eine Richtung. Die Kinder führten Britta und mich zu dem Laden.

Mit Paprika, Tomaten, Wein und Bier ging es zurück zu den Zelten. Die Öffnungszeiten des Ladens beeindruckten mich – nur dienstags von 17 bis 21 Uhr. Die Öffnungszeiten

mussten wir ausnutzen. Nach dem Abendessen, ging ich noch mal mit Henri und Uwe Bier und Zwiebeln kaufen, so konnten wir uns einen Salat machen.

Beim Essen besuchten uns 2 Bulgarinnen. Sie stellten sich als Köchinnen des Erholungsheimes vor. Wir mussten ziemlich bedürftig ausgesehen haben, denn sie versorgten uns noch einmal mit Brot und Kuchen sowie Paprika und Tomaten. Satt und zufrieden kroch ich an diesem Abend in meinen Schlafsack.

Heute hieß es zeitig abbauen. Gegen 5 Uhr standen wir auf, da um 6 Uhr der Bus nach Blagoewgrad fahren sollte. Wir standen kaum an der Bushaltestelle, als es anfang zu regnen. 6 Uhr verstrich und von einem Bus war weit und breit nichts zu hören und zu sehen. Nach 1 ½ Stunden hörte es endlich auf zu regnen. Wir waren schon nahe dran aufzubrechen, als uns ein Bulgare zu verstehen gab, dass der Bus erst um 9:40 Uhr nach oben fuhr. Wir schöpften wieder Mut. Tatsächlich kam der Bus um 9:20 Uhr. Bis Blagoewgrad fuhren wir 45 Minuten. Von dort fuhr um 11:45 Uhr ein Bus weiter nach Sandanski. Britta kaufte die Fahrkarten, wir Männer gingen auf eine kurze Stadtbesichtigung.

Gegen 13 Uhr waren wir in Sandanski. Unsere Unterkunft bezogen wir im Hotel Spartak. Ich bekam ein Einzelzimmer, mit klemmender Tür, aus der Wand gerissenen Steckdosen, ohne Tisch und defektem Fenster. Allerdings bot der Blick durchs Fenster eine schöne Sicht auf die Stadt mit den Bergen des Pirin dahinter. Sandanski gilt als die schönste Stadt Bulgariens. Mir gefielen vor allem der Park und das Hotel „Sandanski“. Da gab's sicher keine defekten Türen und Fenster. Der Campingplatz lag hinter dem Park, 4 Km die Straße entlang in Richtung Pirin-Gebirge.

Besser als die Zimmer war das Essen im Hotelrestaurant des „Spartak“. Es gab Kebaptscheta (*кебапчета*) und Schopska-Salat sowie Prinz-Bier und Mastika (*Мастика* – Anis-Schnaps). Wein und Bier gab's dann auch noch auf dem Zimmer...

## 2. Melnik

Um 8 Uhr begann das Erlebnis – Frühstück im Sparta. Die Tische zierten gelbfleckige Tischdecken mit den Brotresten des Vorgängers auf denen sich Fliegen ein Stelldichein gaben. Weißbrot, Marmelade, Schafskäse und Teewasser, alles wurde einzeln serviert, immer von einem anderen Kellner – kurz eine Katastrophe. Eine ¾ Stunde später konnten wir schließlich frühstücken.

Bis um 12 Uhr mussten wir unsere Zimmer geräumt haben, so blieb noch etwas Zeit, um die Fahrkarten nach Melnik (*Мелник*), unserem nächsten Reiseziel, zu kaufen und für einen kurzen Stadtbummel. Mich interessierte nur das Spartakusdenkmal, es soll das einzige dieser Art auf der Welt sein. Angeblich stammte Spartakus aus dieser Gegend.

Mittags ließen wir es uns noch mal im Hotel schmecken. Ich nahm Schopska-Salat, Tarator (*таратор* – eine Gurkensuppe mit Sauermilch) und Musaka (*мусака*). Was das war erschloss sich mir nicht, es ähnelte unserem Bauernfrühstück.

Der Bus nach Melnik sollte um 14 Uhr fahren. Es gibt zwei Buslinien in die kleinste Stadt Bulgariens. Eine führt jedoch durch das Grenzgebiet zu Griechenland und ist für DDR-Touristen somit tabu! Unser Bus hatte eine halbe Stunde Verspätung. Wir fuhren über die Ortschaft Sklave (*Склаве*) und kamen um 15:15 Uhr in Melnik an.



Mir gefiel der kleine Ort. Es gibt einen Zeltplatz in Melnik der sich aber außerhalb des Ortes befindet. Unsere Unterkunft bezogen wir in der Touristenherberge (26 Lewa/Nacht) gleich über dem Weinlokal (Mechana – *Механа*). Knoblauch, Zwiebeln und Tomaten gab es am Straßenrand zu kaufen. Der Stromanschluss einer Bäckerei faszinierte mich als Elektriker. Die Leitungen waren mit Stoff umwickelt und führten durch ein Loch in der Fensterscheibe ins Gebäude. Auch die Toiletten waren für mich neu. Im Betonfußboden eingearbeitete Blechwannen mit zwei Tritten und einem etwa 10 cm großen Loch dazwischen. Das benutzte Papier wurde in einem Eimer neben dem Klo gesammelt. Mit dem sauren Wein in der Mechana konnte ich mich nicht anfreunden, mein Abendessen aus einem Schopska-Salat, einer Bohnensuppe und Schaschlik schmeckte aber gut, war jedoch mit 13 Lewa nicht billig. Kurz nach 22 Uhr gingen wir schlafen.

Heute wollten wir einen Tagesausflug zum Roschen-Kloster (*Роженски манастир*) unternehmen. Um 9 Uhr ging es los. Der Weg führte durch eine Schlucht neben einem ausgetrockneten Bachbett. Wasser führte der Bach vermutlich nur zur Schneeschmelze. Aus der Schlucht schlängelte sich der Weg zu hohen Sandsteinhügeln mit Sandsteinsäulen die wie Pilze aussahen, da obendrauf ein Stein lag.

Von hier konnten wir nach Jugoslawien und auch bis Griechenland sehen. Nach einer Stunde erreichten wir das Kloster. Mir gefiel das Kloster, so wie es in den umliegenden Bergen eingebettet lag, besser als das Rila-Kloster. Kein Prunk war zu erkennen. Wir durften die Zimmer der Mönche anschauen und den Speisesaal sowie die Backstube. Bedauernd war nur, dass wir nicht fotografieren durften. Hinter einer Kirche unterhalb des Klosters liegt das Grab Jane Sandanskis, ein bulgarischer Freiheitskämpfer der 1915 gegen die Türken fiel.

Gegen 12 Uhr waren wir wieder in Melnik – Mittagspause. Im Anschluss gingen wir auf die Suche nach dem schönsten Haus in Melnik, einem alten Bürgerhaus. Im Erdgeschoss befinden sich die Weinlager. Bei der Herstellung der Weinfässer wurde kein Metall verwendet. Oben lagen die Wohn- und Speiseräume. Alles hatte einen orientalischen Stil. Die Kirche von Melnik war leider geschlossen. Eine kleine Gaststätte in der Nähe hatte zum Glück auf. So sorgten wir wenigstens für unser leibliches Wohl, wenn's mit dem seelischen schon nicht klappte.

Henri bekam von einer Bäuerin ein paar Tomaten geschenkt. Abends in der Weinstube begnügte ich mich mit Pepsi-Cola.

### **3. Pirin-Gebirge**

Unser Bus sollte um 5:30 Uhr nach Roschen (*Рожен*) fahren. Unser nächstes Gebirge, das Pirin, wartete. Vom Abzweig nach Roschen könnten wir unseren Aufstieg ins Pirin beginnen. Kurz vor halb sechs kam ein Bus aus Richtung Roschen. Unser fuhr erst 6:25 Uhr. Um 7 Uhr konnte unsere Wanderung beginnen, erstes Tagesziel war die Pirin-Hütte (*хижа „Пирин“*). Der Wanderweg wurde durch ein grünes Band markiert.

Wir folgten wieder einem ausgetrockneten Bachbett und erreichten nach rund 2 Stunden die Straße, die hinauf zur Pirin-Hütte führt. Gegen 10:30 Uhr entdeckten wir eine Quelle, unter Pflaumenbäumen. Es ist also nicht verkehrt, bereits von Melnik Trinkwasser mitzunehmen.

Durch Mischwald mit Kiefern und Buchen ging es bergauf. Die Landschaft hatte manchmal den Charakter einer Parkanlage wie daheim. Wasser gab es nun reichlich, 4 Bäche kreuzten unseren Wanderweg.

Es war bereits 14 Uhr als wir einen Platz erreichten auf dem Zelte standen. Wir hatten die Pirin-Hütte erreicht. Neben einer Straßenkurve auf einem Stückchen Wiese bauten auch wir unsere Zelte auf.

Wir hatten Bergfest. Mit Uwe kaufte ich zum Abendessen Brot, Paprika und Wein im Laden an der Hütte. Kaum hatten wir den Wein getrunken, kamen zwei Hirten mit 3 Flaschen Wein angeritten und hockten sich zu uns. Die beiden waren schon etwas angeheitert, doch das machte die Unterhaltung nur lustiger. Nach zwei weiteren Flaschen Wein wollten sie wieder aufbrechen. Doch in dem Zustand auf ein Pferd zu steigen schien alles andere als leicht. Der Jüngere, mit der letzten Flasche Wein in der Hand, nahm Schwung und war so schnell wieder unten, wie er oben war. Das Erstaunlichste aber, von dem Wein ging kein Tropfen verloren. Mit unserer Hilfe klappte es dann doch noch, er hockte schließlich im Sattel und hoppelte von dannen. Die Flasche Wein ging an uns...

Spät brachen wir zu unserer Pirin-Wanderung auf, es war 9:30 Uhr. Rechts an der Pirin-Hütte vorbei, folgten wir dem blau-grün-rot markierten Wanderweg. An einer Sennhütte zweigte der blau markierte Weg ab, wir folgten der grünen und roten Markierung, einem terrassenartig ansteigenden Tal folgend.

Gegen 12:30 Uhr machten wir Mittagspause. Britta war schon ganz schön fertig und schmolte, obwohl der Weg nicht schwer war. Wir beschlossen daher nicht wie geplant über den Popowo-See (*Поповото езеро*) die Demjanitsa-Hütte (*хижа „Демяница“*) zu erreichen, sondern nur bis zur Tewnoto-Schutzhütte (*Заслон „Тевното езеро“*) zu gehen. So folgten wir nun der Roten-Band-Markierung, vorbei am 2480 m hohen Demirkalija (*Демиркалия*). Rechts zweigte der grün markierte Weg ab zum Popowo-See. Nach einem zweistündigen beschwerlichen Anstieg standen wir in der Ljawa Kraledworska Porta (*Лява Краледворската порта*), eine Scharde zwischen dem Kralew Dwor (*Кралев Двор*, 2680 m) rechts und dem Malka Kamenitsa (*Мала Каменица*, 2679 m) links. Die Sicht war toll, unter uns der Tewnoto-See mit der Schutzhütte. Am Horizont erhoben sich Wichren (*Вихрен*, 2914 m) und Kutelo (*Кутело*, 2908 m).

Um 15:40 Uhr standen wir vor der Schutzhütte am Tewnoto-See. Die Hütte war geschlossen und vor ihr lagerten Touristenmassen. Also doch bis zur Demjanitsa-Hütte. Nach 25 Minuten zweigte der rot markierte Weg nach links und führte hinab zum Gletschertal Tschairski prewal (*Чаирски превал*). Wir mussten jetzt dem grünen Band folgen. Der Zustand des Weges verschlechterte sich zusehends, über loses Geröll stolperten wir nach unten und erreichten gegen 17:30 Uhr den Abzweig zum Bergsattel Dzhengalska Porta (*Дженгалска порта*). Laut einem Wegweiser waren es bis zur Demjanitsa-Hütte noch 1 ¼ Stunden. Gegen 19 Uhr erreichten wir schließlich die Berghütte.

Auch hier wimmelte es von Wanderern. Laut Karte gab es bei der Berghütte auch eine Möglichkeit zum Zelten. Die Realität sah jedoch anders aus. Auf der Wiese unweit der Hütte zelteten zwar Bulgaren, doch für uns war es verboten, wie sie uns zu verstehen gaben. Einer der Bulgaren erklärte uns, dass es bis zum Zeltplatz noch 2 km wären. Da diskutieren mit dem Volk sinnlos war, zogen wir weiter. Der Weg war mit einem blauen Band markiert. Gegen 20 Uhr erreichten wir endlich den Zeltplatz.

Wir mussten uns registrieren lassen. Fünf Personen und drei Zelte kosteten 15 Lewa. Wein wurde hier lose verkauft. Aus einem 10-Liter-Kanister wurde der Wein abgefüllt, pro Liter 3 Lewa. Wir kauften noch 5 Flaschen Pfirsichnektar (*нектар от праскови*). Britta hatte schon das Abendessen gekocht, es war 21:30 Uhr als wir endlich essen konnten. Der Pfirsichsaft schmeckte lecker, der Wein weniger.

Ruhetag! Trotzdem pellte ich mich um 8 Uhr aus dem Schlafsack. Es war recht kühl und die Sonne brauchte noch eine Weile, bis sie über den Berggipfeln erschien. Im Zeltplatzladen kauften Henri und ich noch mal Pfirsichnektar, Wein und Tahan Halva (*Тахан Халва*), ein Gemisch aus Sonnenblumenkernen, Zucker und anderen Zutaten. Das Zeug schmeckte nicht schlecht und machte vor allem satt.

Mittags nahm die Mückenplage überhand. Zuerst suchte ich mein Heil am Bach, wo es tatsächlich etwas angenehmer war. Aber kaum war ich wieder auf dem Zeltplatz begann die Mückenplage erneut. Das Zelt war der sicherste Ort. Innen war es zwar bullig heiß, aber immer noch angenehmer als mit diesem Ungeziefer.

Zum Abendessen attackierten uns drei Kühe dermaßen, dass wir unseren Standplatz wechseln mussten. Irgendein Rindvieh hatte eine Tüte Salz liegengelassen, was die Tiere angelockt hatte.

Erst den Abend konnten wir richtig genießen, keine Rindviecher mehr und auch keine Mücken.

Heute wollten Uwe und ich auf den höchsten Berg des Pirin-Gebirges – zum Wichren auf 2914 m. Bereits um 6:15 Uhr machten wir uns auf den Weg. Laut Wegweiser sollten es von der Demjanitsa-hütte 4 Stunden und 20 Minuten sein. Ein grünes Band markierte den Wanderweg.

Es war noch recht kühl am Morgen. Auch wenn es sicher wieder warm wurde, auf meinen Anorak wollte ich nicht verzichten – sicher ist sicher!

Durch Bergwald ging es zu den Wasilaschko-Seen (*Вазилашко езера*) – Zeit für die Frühstückspause. Die umliegenden Berggipfel erstrahlten im Licht der Morgensonne an. Ein langer und eintöniger Abstieg folgte. Ein paar Wanderer begegneten uns, sie hatten vermutlich wild gezeltet und waren gerade aufgebrochen. Ab und zu entdeckten wir noch die alte Wegmarkierung – das blaue Band. Weit oben führte unser Weg nach links in Richtung Malka-Todoroka-Gipfel (*Малка Тодорка*) und unterhalb des Gipfels hinab ins Banderitsa-Tal (*долина Бъндерица*). Gämsenspuren begleiteten uns nach unten. Das Tal mit dem Ribno-Banderischko-See (*Рибно Бъндеришко езеро*) gefiel mir noch besser als das mit den Wasilaschko-Seen.

Uwe zeigte plötzlich nach unten. Eine Gruppe Gämsen verschwand gerade hinter einem Felsvorsprung. Unten im Tal machten wir kurz Pause. Dummerweise hatte keiner eine Uhr dabei. Wir fragten ein paar entgegenkommende Wanderer wie spät es war – 9:15 Uhr. Wir lagen gut in der Zeit. Bis zur Wichren-Hütte (*хижа Вихрен*) sollten es nur noch 1 ½ Stunden sein.

Über Geröllfelder ging es weiter bergab. Immer öfter kamen uns nun Wanderer entgegen. Meist Deutsche oder Bulgaren. Letztere konnten selbst in den Bergen nicht auf ihre dudelnden Musikrekorder verzichten. Um 10 Uhr erreichten wir die Wichren-Hütte. Noch drei Stunden sollten es von hier bis auf den Gipfel sein. Wir setzten unseren Weg fort. Uwe

legte ein ordentliches Tempo vor. Auf zahlreichen Serpentinaen führte der Weg in den Südsattel des Wichren.

Hinter einer Erhebung türmte sich der gewaltige Marmorblock der Gifelpyramide des Wichren vor uns auf. Kleine bunte Punkte bewegten sich langsam hinauf. Wir folgten ihnen und waren auch bald Punkte in einer Landschaft aus Fels und Geröll. Um 11:30 Uhr ging es nicht mehr höher, wir standen auf dem Gipfel. Am Horizont reihten sich die Berge des Rila-Gebirges.

Ich hatte große Lust weiter über den Pferdchen-Grat (Koncheto – *Кончето*) zu gehen und zur Banderitsa-Hütte (*хижа бандерица*) abzusteiigen. Uwe befürchtete, dass es zu lang dauern würde. So beschlossen wir auf dem Hinweg auch wieder zurückzugehen.

Irgendwie nagte es an mir, vielleicht hätten wir den Grat doch probieren sollen. Allein hätte ich es gemacht. Aber egal, nun ist es wie es ist. Zügig stiegen wir zur Wichren-Hütte ab. Hier machten wir eine kurze Pause – Uwe hatte Knieprobleme. Der Laden an der Hütte hatte bis 16 Uhr geschlossen und ich hatte auf dem Gipfel vergessen Uwes Wasserflasche einzupacken. Eine leere Saftflasche musste als Ersatz genügen.

Um 14 Uhr ging es zügig weiter. Nach einem Päuschen am Ribno-See und einem kurzen Bad im Wasilaschko-See erreichten wir um 17:30 Uhr die Demjanitsa-Hütte. Hier genehmigte ich mir erst einmal zwei Flaschen Pfirsichnektar bevor es weiter zum Zeltplatz ging. Um 18:15 Uhr endete unser Tagesausflug, nach exakt 12 Stunden.

Während des Abendessens wurde auf dem Zeltplatz kontrolliert, wir mussten noch einen Tag nachzahlen und am Zeltplatz-Laden traf gerade eine Lebensmittellieferung ein – Paprika, Tomaten, Melonen und Brot. Für einen vitaminreichen Nachtisch war gesorgt.

Unser letzter Tag im Pirin-Gebirge brach an. Um 9:30 Uhr begannen wir den Abstieg nach Bansko (*Банско*). Er dauerte 2 ½ Stunden. Gegen 12:30 Uhr waren wir am Campingplatz von Bansko. Da eine Nacht in der Edelweißhütte pro Person 9 Lewa kostete, beschlossen wir gleich weiter über Septemwri (*Септември*) nach Warna (*Варна*) zu fahren. Auf wandern im Witoscha-Gebirge verzichteten wir.

Ein Billigbierchen (0,4 l) für 40 Stotinki verkürzte die Wartezeit auf dem Bahnhof. Über Serpentinaen und durch viele Tunnel quälte sich der Zug von Bansko bis auf eine Höhe von 1267 m, dann ging es bergab. Nach 5 Stunden Zugfahrt erreichten wir Septemwri um 19:45 Uhr. Um 20 Uhr fuhr gleich ein Personenzug nach Plowdiw (*Пловдив*), das wir um 21 Uhr erreichten.

Der Zug nach Warna fuhr um 22:50 Uhr von Gleis 4 – genug Zeit fürs Abendessen. Britta Uli, Henri und ich gingen ins Restaurant. Uwe kam nicht mit. Er kaufte sich an einem Kiosk eine Buchtel und ein Stück Wurst für 90 Stotinki. Es gab Kebab, Tomatensalat und zwei Bier. Das erste Bier schmeckte recht ordentlich, das zweite Bier war ungenießbar. Alles kostete 4,50 Lewa.

Die Bahnsteigsuche gestaltete sich als etwas problematisch, da es den Bahnsteig 4 zweimal gab. Natürlich landeten wir erst mal auf dem Falschen. Aufpassen mussten wir auch, nicht in den falschen Wagen zu steigen, denn die hinteren Waggonen wurden abgekoppelt und fahren nach Ruse (*Русе*).

Um 22:50 Uhr fahren wir los. Zum Glück war ein Abteil leer, jeder versuchte irgendwie zu schlafen.

#### 4. Schwarzes Meer

Früh um 5:30 Uhr kamen wir in Warna an. Mit dem Bus Nummer 99 fuhren wir zum Zeltplatz „Panorama“ am Goldstrand (Slatni pjasazi – *Златни пясъци*). Die Dame an der Rezeption bedauerte es sehr, dass sie uns keine freien Zeltplätze mehr anbieten konnte.

Britta glaubte ihr nicht und ging mit Uli nachschauen, ob alles belegt war. Es gab noch freie Plätze, nur nicht für uns. Die wären reserviert für eine polnische Reisegruppe. Die Dame gab uns den Rat nach Kranewo (*Кранево*) zu fahren und es dort zu versuchen.

Das Dorf Kranewo ist ein kleines Nest zwischen Goldstrand und Albena (*Албена*).

Uns blieb nichts weiter übrig, als den Rat der Dame Folge zu leisten. Wir fuhren nach Kranewo. Dort angekommen, wies ein Schild zum Campingplatz 700 m. Doch die Einheimischen wussten nichts von einem Zeltplatz oder verstanden uns nicht. Ein Opa gab uns zu verstehen, dass wir noch ein Stück weiter laufen sollten. Nach 100 m können wir zelten. Nur, wenn die Polizei käme, müssten wir verschwinden. Wir wollten es riskieren.

Auf einem Stück Wiese standen bereits ein paar Zelte und Autos, auch deutsche Urlauber waren hier. Wir bauten unsere Zelte neben denen der Deutschen auf. Nun hatten wir endlich Zeit zu frühstücken und dann ging es erst einmal ans Meer. Das Wasser war ruhig und warm. Im Sand liefen kleine Krabben zwischen meinen Füßen herum. Im seichten Wasser entdeckte ich ein leeres Schneckengehäuse.

Der Strand an sich war kein „Goldstrand“ sondern ein „Dreckstrand“! Essensreste, Müll und Kot wechselten sich ab.

Auf dem Gemüsemarkt kauften wir Tomaten, Henri kaufte sich eine Gewürzmischung, das die Bulgaren zum Würzen ihrer Speisen nehmen (buntes Salz – Scharena Sol – *шарена сол*). Der Bäcker hatte geschlossen. Wir schauten wann Busse nach Warna fahren.

Ich war heute Chefkoch – es gab Schweinefilet mit Nudeln und Champignonsuppe. Kaum hatten wir gegessen, als ein Typ kassieren kam, 30 Stotinki pro Person. Das war erstaunlich billig und eine Quittung bekamen wir auch. Vermutlich gehörte dem Mann die Wiese und er verdiente sich hier was dazu. Sanitäre Einrichtungen gab es jedoch auch keine, nur einen Schilfsteifen und dahinter Wald.

Am Nachmittag bummelten wir am Strand entlang bis nach Albena. Der Ort schien nur aus Hotels zu bestehen. Deutsche Urlauber gab es hier zahlreich, meist Bundis oder auch Österreicher. Was zur Folge hatte, dass wichtige Lebensmittel recht teuer waren (z.B. Bier 1,50 Lewa, 1 Kilo Birnen kostete genauso viel). Ich hatte den Eindruck, dass Bulgarien teurer war als Ungarn.

Bestimmte Leistungen gab es ausschließlich für D-Mark. So kostete einmal Paragliding 30 DM. Man wird an einen Fallschirm gehangen und ein Motorboot zieht einen übers Wasser, der Fallschirm steigt auf und man schwebt über dem Meer. Meiner Meinung nach, ausgesprochener Blödsinn! Segeln, Surfen und Wasserski fahren konnte man hier auch. Fahrräder (Rikschas) gab es zu mieten und Kinder konnten mit einer Bimmelbahn fahren. Plakate machten auf die bevorstehende Wahl zur Miss-Albena am Wochenende aufmerksam. Die Läden bevorzugten Dollar. Im Plattenladen war Jethro Tull ein Fremdwort. Wir kauften auf dem Campingplatz von Albena unsere Grundnahrungsmittel – Baguette, Erdbeermarmelade, Paprika und Tomaten.

Mit einem abendlichen Bad sowie Wein und Mastika (*мастика*) ließen wir den ersten Strandtag ausklingen.

Heute stand ein Ausflug nach Warna auf dem Programm. Wir brauchten Platzkarten für die Rückfahrt nach Sofia und Lebensmittel fürs Wochenende. Bereits um 6 Uhr morgens war es recht warm. Mein Frühsport bestand in einer Runde schwimmen, sowie einem Strandlauf nach Albena und wieder zurück.

Henri und Uli hockten auch im Wasser als ich ankam. Britta ging es nicht gut, sie hatte Durchfall.

Der Bus nach Warna fuhr um 10 Uhr. Auf dem Weg zum Bus kauften Henri und ich ein Kilo Pflaumen, ich leistete mir noch eine Pizza, die leider kalt war. Die Pflaumen schmeckten dagegen ausgezeichnet.

Der Bus war voll und Britta hatte mächtig mit ihrem Durchfall zu kämpfen. In Warna schlenderten wir den Lenin-Boulevard entlang. Zu kaufen gab es nichts, aber Menschen ohne Ende. Zur Mittagszeit hockten wir uns in ein Restaurant, ich bestellte Grillplatte (Wurst, Kebab, Boulette und Kotelett), Schopska-Salat und eine Bierchen als Vorspeise. Ein Urlauberpaar aus der BRD setzte sich zu uns. Das Gesprächsthema waren Kosten. So mussten die Beiden für ihren Flug nach Rhodos und zurück 900 DM zahlen. Einen Engländer würde der Flug nur umgerechnet 300 DM kosten.

Mich kostete das Essen nichts, die Kellnerin vergaß mich einfach. Meine Gewissensbisse hielten sich in Grenzen und der Gemeinschaftskasse tat es gut. Für jeden Furz musste man hier das Doppelte bezahlen als sonst, da drehten wir den Spieß halt mal um.

Nach diesem „Husarenstreich“ kauften wir 6 Weißbrote und schlenderten dann zum Hafen, wo die Tragflächenboote abfuhr. Wir wollten am Montag mit so einem Boot nach Nessebar (*Несебър*) fahren und brauchten Fahrkarten. Leider gab es keinen Vorverkauf und auch später am Bahnhof konnten wir keine Platzkarten lösen. Erst 5 Tage vor Abfahrt, hieß es. Auch in einem deutschen Buchladen wurde ich nicht fündig, bekamen aber Postkarten und einen Stadtplan von Warna an einem Straßenkiosk. Mit dem Bus fuhren wir zum Panorama-Zeltplatz und von dort mit dem nächsten Bus nach Kranewo.

Zum zweiten Abendessen gab es heute Fisch (1,20 Lewa) und 4 Bier in der Kneipe von Kranewo. Ein Typ spielte auf der Gitarre „Hey Joe“ von Jimi Hendrix, was gar nicht mal so albern klang. Britta blieb im Zelt.

Um 10 Uhr begannen heute die Wahlen zur Miss Albena. Die Mädels wollte ich mir mal ansehen. Ich war spät dran, es war schon 9:30 Uhr. Nach dem Frühstück hastete ich in Richtung Albena, um auf halbem Weg festzustellen, dass mein Fotoapparat noch im Zelt lag. Das ging gar nicht!

Etwas außer Atem aber pünktlich um 10 stand ich vor dem Austragungsort. Die Wahl eröffnete die Miss Albena 88, eine Bulgarin. In 3 Runden sollte die neue Miss gewählt werden, von 33 Teilnehmerinnen aus 8 Ländern. Die meisten kamen aus der Sowjetunion, dann folgten die Bulgarinnen, die Mädels aus der ČSSR und zwei kamen aus der DDR. Polen, West-Berlin, Schweden und Belgien waren auch noch vertreten. Jede Kandidatin hatte eine Nummer und stellte sich dem Publikum vor. Nach der ersten Runde überbrückte eine Sängerin die Pause bis zur zweiten Runde. Als zufällig das Band ausfiel, war es auch mit der Sangeskunst der Sängerin vorbei...

Mir viel ein, dass sämtliche Konserven bei mir im Zelt lagerten. Und den Zelteingang hatte ich abgeschlossen. Ich musste zurück nach Kranewo, den Schlüssel abgeben. So lief die zweite Runde ohne mich. Aber pünktlich zur dritten Runde war ich wieder vor Ort. Immerhin wollte ich ja wissen aus welchem Land die schönste Strandnixe kam.

Ein Countrysänger tat gerade so als ob er sang. Nach seinem Bühnenabgang erfolgte die Siegerehrung. Zuerst wurden drei Damen für irgendwas geehrt, ich bekam das nicht recht mit. Eine zumindest für die schönsten Augen...

Den dritten Platz belegte die Dame aus West-Berlin. Den zweiten eine Bulgarin und auch die Siegerin Sinjana Miltschikowa (*Синяна Милчикова*) war eine Bulgarin. Mit einer Krone auf dem Kopf und ein Lächeln im Gesicht, sowie diversen Preisen von irgendwelchen Tourismusorganisationen verließ sie die Bühne.

Hübsch fand ich sie, keine Frage. Allerdings schien mir die Reihenfolge, wie sich die Damen vorgestellt hatten manipuliert. Es begann mit etwa gleich hübsch aussehenden Damen, gefolgt von Damen, die weniger nach meinem Geschmack waren und den Schluss bildeten sehr gut aussehende Bulgarinnen, unter denen sich auch die spätere Siegerin befand. Das so was beim Publikum, als auch bei der Jury haften blieb, schien mir klar. Aber egal.

Nach der Bekanntgabe der Siegerin, hielt die Polizei den Platz frei, ich musste jetzt fix sein mit dem Fotografieren. Zufrieden schlenderte ich nach einem kurzen Imbiss zurück nach Kranewo. Den Nachmittag verbrachte ich am Strand, verbrannte mir die Brust, fand einen Lewa, was mir in der Kneipe ein Bierchen einbrachte.

Nach dem Abendessen besuchten wir wieder die Strandkneipe von Petr Georgef Gezof (*Петр Георгеф Гезоф*). Seine Frau legte extra Kassetten mit deutscher Musik auf. Unter dem Schilfdach mit Blick aufs Meer, ließ es sich aushalten. Die Fischsuppe schmeckte genial. Jeden Morgen bekam Petr von den heimkehrenden Fischern frischen Fisch geliefert. Uli gab eine Runde Mastika auf den Geburtstag seiner Enkelin aus. Gegen 23 Uhr gingen wir zu unseren Zelten zurück.

Mein Morgenlauf viel heute aus, da der Mastikaabbau in meinem Körper noch nicht vollendet war. Zum Glück dauerte es nicht lange und ich fühlte mich wieder fit. Der Gebühreneintreiber von unserer Zeltwiese verlangte heut schon 1 Lewa pro Zelt und 30 Stotinki pro Person.

Um nicht den ganzen Tag herumzulungern, machten Uli, Henri und ich einen Spaziergang in Richtung Goldstrand. Kurz hinter dem internationalen Kinderferienlager Kranewo begann eine Baustelle. So wie es aussah, sollte hier mal ein Yachthafen entstehen. Eine Betonstraße zog sich in Richtung Goldstrand. In regelmäßigen Abständen führten Stege ins Meer, die von Wellenbrechern, riesigen Betonklötzen, umgeben waren.

Hier hofften wir essbare Muscheln zu finden. Ich kletterte an den Betonklötzen hinunter und begann zu tauchen. Doch an den Steinen klebten nur kleine Muscheln. Krabben sowie die großen Schwarzmeerschnecken besiedelten die Betonklötze über der Wasseroberfläche. Ohne Muscheln kehrten wir zu unseren Zelten zurück.

Nach dem Essen (es gab wieder Schopska-Salat) wanderten wir auf besagter Betonstraße zum Goldstrand. Weit kamen wir allerdings nicht, die Straße endete. Über rundes rutschiges Geröll stolperten wir an einer Steilküste entlang. Als das Wasser bis an den Fuß der Steilküste reichte, kletterten wir über glitschige Kalksteinfelsen weiter.

Die Kraxelei endete an einer kleinen Fischersiedlung, von der wir auch wieder eine Straße erreichten. Das erste Haus am Goldstrand entpuppte sich als griechische Taverne „Dionysos“.

Mir fiel auf, dass der Strand hier besser gepflegt war als in Kranewo oder Albena. An der Strandpromenade promenierten wir und aßen Pizza (1,70 Lewa) und Melonen. Beeindruckend waren für mich die Straßenkünstler, die von den Touristen Porträts malten.

Zurück nach Kranewo ging es mit dem Bus. Ein Straßenhändler verkaufte uns 2 Kilo Tomaten (1,20 Lewa). Ich fand, dass man bei diesen Leuten die Ware zum besten Preis-Leistungs-Verhältnis bekam. Diese Erfahrung machten wir ja schon in Melnik.

Auf dem Meer war nun guter Wellengang und das Schwimmen machte Spaß. Das Abendessen rückte näher, doch Hunger hatte ich nicht, eine Weißbrotschnitte reichte. Danach gingen wir wieder in unsere Stammkneipe am Strand. Britta kam das erste Mal mit.

Da ich keinen Hunger hatte trank ich nur etwas Pepsi-Cola und Saft, der aber nicht schmeckte. Musikalisch war Country-Tag, an sich nicht schlecht nur die Musikqualität ließ zu wünschen übrig.

Während Uli Geschichten aus seiner Zeit als Seefahrer zum Besten gab, bestellte ich mir doch noch mal 2 Schaschlik und einen Schopska-Salat. Gegen 23:30 Uhr waren wir wieder am Zeltplatz.

Kurz vor halb Sieben startete ich meinen Strandlauf. Die Anderen schliefen noch. Am Strand holten die Fischer ihre Netze ein und sammelten die gefangenen Fische ein. Nach dem Lauf lockte das Meer, eine Runde schwimmen war angesagt. An einer Umkleidekabine lagerten zwei deutsche Trampler. Bulgarien-Urlaub billig, schien deren Motto zu sein.

Für den Nachmittag hatten wir einen Ausflug nach Baltschik (*Балчик*) geplant. Den restlichen Vormittag fand ich stinklangweilig. Ich mochte es überhaupt nicht, ewig am Strand herumzulungern. Nach dem Mittagessen ging es endlich los. Wir liefen am Strand entlang bis nach Albena, die Strandstraße endete kurz hinter dem Ort. Wie gestern liefen wir weiter über loses Geröll. Ins Wasser mussten wir aber nicht, es sei denn wir wollten Baden, weil die Hitze unerträglich wurde.

Nach 3 Stunden erreichten wir einen 10 m breiten Badestrand für Einheimische. Eine Treppe führte die Steilküste hinauf. Deren Benutzung stellte allerdings ein Wagnis dar. Oben fanden wir uns in einer Bungalowsiedlung wieder, die aber noch nicht zu Baltschik gehörte. Eine Straße kurz vor Baltschik führte wieder hinab ans Meer und direkt in den botanischen Garten von Baltschik.

Der Garten wirkte sehr gepflegt. Hier sollte die rumänische Königin Maria verbannt gewesen und später von ihrem Sohn erschossen worden sein. Neben einer kleinen Kapelle erinnern zwei Kreuze an ihr Grab. Unter einem Kreuz soll ihr Körper liegen unter dem anderen ihr Herz. Mit dem Bus ging es zurück über Albena nach Kranewo. Da wir eine Station zu früh ausgestiegen waren, kamen wir an der „Wolgastraße Nummer 11“ an dem Restaurant „Trastikite – *Тръстиките* (Schilf)“ vorbei. Wir überlegten gerade, ob wir auf ein Bierchen reingehen sollten, da kam auch schon der Besitzer herausgerannt und lud uns ein. Kaum saßen wir am Tisch, offerierte uns die Kellnerin auf Deutsch das Angebot. So überrascht, blieben wir gleich zum Abendessen.

Der Fleischtopf schmeckte hervorragend. Gegen 20:30 Uhr waren wir wieder am Zeltplatz. Da Britta schlechte Laune hatte, gingen wir noch mit unseren Zeltnachbarn zur Strandkneipe auf ein Bierchen.

Die Chefin hatte eine Spezialität für uns reserviert 4 Flaschen Astika-Bier (*пиво Астика*).

Der Morgen schien interessant zu werden. Auf den Zeltplatz fuhr Miliz vor, zwei Autos, 4 Polizisten, und versuchte zu stänkern. Die Staatsdiener sammelten von allen Campern die Ausweise ein und drückten einen Stempel in die Papiere. Die Bulgaren mussten gleich 5



Lewa Strafe zahlen. Ein paar bauten noch schnell ihre Zelte ab und machten sich aus dem Staub. Das Spielchen dauerte so lang, bis ein Tscheche den Bullen zu verstehen gab, dass er ja schließlich für den Zeltplatz gezahlt hatte. Ein Polizeiauto verließ daraufhin den Ort des Geschehens. Der andere Polizist schien besonders dienstefrig oder auch beschränkt zu sein, er stempelte lustig weiter. Die Camper wurden zusehends ungehaltener. Unser Zelt Nachbar, ein Dresdner, gab dem Polizisten zu verstehen, dass er sich an die bulgarische Botschaft wenden würde, um denen mitzuteilen was hier unter „deutsch-bulgarischer Freundschaft“ verstanden würde. Daraufhin wollte ihn der Milizionär verhaften, lies es dann aber sein. Es kam zum Glück zu keinem Handgemenge. Der Polizist hörte auf zu Stempeln schmiss die Ausweise in den Dreck und fuhr mit seinem Kollegen davon.

Ob der wohl gemerkt hatte, dass er sich lächerlich machte. Ich fragte mich, wofür wir da eigentlich Geld gezahlt hatten, wenn das hier ein wilder Zeltplatz war?

Jetzt musste ich erst mal was essen. Unsere Ausweise hatte der Polizist noch nicht beim Wickel gehabt und somit hatten wir auch keinen Stempel drin. Nach dem Frühstück fuhren wir nach Warna. Wir wollten ins Delphinarium und die Platzkarten für unsere Rückfahrt kaufen.

Vorher schaute ich mit Uli noch am Zeltplatz „Panorama“ vorbei, ob noch Plätze frei waren. Es sah aber nicht gut aus. Der Zeltplatz war fest in polnischer Hand.

Vor der Kasse des Delphinariums staute sich eine Menschenschlange. Bitka, Henri und Uwe verzweifelten gleich und hatten plötzlich keine Lust mehr. Ich stellte mich mit Uli an. Nach einer  $\frac{3}{4}$  Stunde waren wir an der Reihe. Die Vorstellungen um 11 Uhr, 14 Uhr und 15:30 Uhr waren schon ausverkauft, blieb noch die für 17 Uhr. Pro Person zahlten wir 1 Lewa. Wir besuchten den sehr gepflegten Meerespark und das Meeresmuseum. Mit unserem Meeresmuseum in Stralsund konnte dieses hier aber nicht mithalten.

Die anderen Vier gingen in die Gaststätte essen, wo ich die Zeche geprellt hatte. Mit einem Blätterteiggelumpe und einem undefinierbaren Getränk, das nach Kaffee schmeckte aber nach Kakaomilch aussah begnügte ich mich. Als Dessert kaufte ich mir eine gelbe Limonade, die ich auch nicht weiterempfehlen würde. Schweppes dagegen schmeckten gut.

Gemeinsam gingen wir nun Platzkarten kaufen. Eine kostete 2,50 Lewa. Wir hatten noch etwas Zeit bis zur Vorstellung im Delphinarium. Shoppen war angesagt. Im deutschen Buchladen bekam ich ein Universallexikon.

Vor dem Einlass zum Delphinarium standen wieder viele Menschen. Es gab ein furchtbares Gedrängel um die vordersten Plätze. Mit etwas Glück wäre man auch ohne Eintritt reingekommen. Der Kontrolleur konnte gar nicht jeden kontrollieren. Wir saßen noch ganz gut in der 5. Reihe. Mehr als 1000 Menschen hatten hier Platz.

Das Delphinarium ist ein geschlossenes Gebäude. Vier Delphine zeigten ihre Kunststücke. Die Vorstellung begann mit der Begrüßung von Delphin und Dompteur. Es folgten Wurfspielchen mit Ringen, die die Tiere wieder zurück zum Dompteur brachten oder mit Bällen, die die Delphine mit ihren kräftigen Schwanzflossen ins Publikum schleuderten.

Ein kleines Mädchen wurde aus dem Publikum geholt und in ein Schlauchboot im Delphinbecken gesetzt. Der Dompteur stand am Beckenrand und hielt ein Ende einer Stange. Das Mädchen griff die Stange und zwei Delphine sprangen über das andere Ende der Stange. Ein Delphin schob im Anschluss das Schlauchboot wieder an den Beckenrand. Neben zahlreichen Sprüngen und Saltos über Bälle und durch Ringe, wo die vordersten Besucher ziemlich nass gespritzt wurden, sangen die Tiere auch. Zumindest ähnelten ihre quiekenden Laute dem Rhythmus einer Melodie. Die Vorstellung dauerte eine halbe Stunde.

Wir fuhren zurück nach Kranewo, ich hüpfte noch kurz ins Wasser und dann ging es wieder zu unserer Strandkneipe.

Am Morgen wollte ich mal ein Foto vom Sonnenaufgang über dem Meer machen und stand deshalb schon um 5:45 Uhr auf. Aber am Horizont erhoben sich Wolken und somit hatte es keinen Sinn zu warten.

Als ich zurück zum Zeltplatz ging, packten einige schon ihre Zelte ein. Vermutlich dachten sie, die Polizei könnte nochmal erscheinen. Wir blieben, wollten erstmal abwarten.

Nachmittags planten wir eine Fahrt zum Urlaubsort „Druschba“ (*Дружба*, heute: Sweti Konstantin – *Св. св. КОНСТАНТИН И ЕЛЕНА*).

So blieb vormittags Zeit mit Henri mal im Plattenaden von Albena zu stöbern. Sowas bei uns in der Zone zu kaufen, hatte ich schon lang aufgegeben. Nach Jethro Tull zu fragen brachte aber auch hier nichts, na ja immerhin gab es ein Doppelalbum von Queen. Mittags in unserer Stammkneipe ließen wir uns Makrele vom Grill und Fischsuppe schmecken.

Während des Essens, stellte sich heraus, dass die anderen keine Lust mehr hatten nach Druschba zu fahren, also viel es ins Wasser. So schlenderte ich etwas durch Kranewo. Jeder Einwohner schien hier Zimmer zu vermieten. Die Häuser sahen gepflegter aus als der Strand. Manch ein Dörfler verkaufte Pflaumen, Tomaten oder Marlboro-Zigaretten an der Haustür.

Den Abend verbrachten wir im „Trastikite“. Ich entschied mich für einen Käsetopf. Schafskäse in Öl gegart mit Eier und Tomaten. Wir mussten noch diskutieren, was wir morgen machen wollten. Uwe wollte nicht länger in Kranewo bleiben. Sein Argument war ein Polizeihubschrauber der mittags im Tiefflug über den Strand flog. Auch Uli hielt es für angebracht, unser Lager abubrechen. Mir war es eh schon zu lang am Meer, wäre schon heute abgereist. Somit stand fest, dass wir morgen nicht nach Nessebar fahren würden.

So packten wir am Abend schon unsere Rucksäcke, am Morgen brauchten wir dann nur noch die Zelte abbauen und die Schlafsäcke einpacken.

An Schlaf war in dieser Nacht nicht zu denken. Die Bulgaren schien erstmalig die Arbeitswut gepackt zu haben. Irgendwo in der Nähe hämmerte die ganze Nacht ein Kompressor. Außerdem versuchte mein Zelt Nachbar, auch ein deutscher Tourist, vergebens eine Bulgarin anzubaggern. Die Dame trennte sich schließlich von ihm.

Endlich klingelte Henris Wecker um 5 Uhr morgens. Wir packten unser en Krempel, denn um 6 sollte der Bus nach zum Goldstrand fahren. Auf dem „Panorama“-Zeltplatz suchten und fanden wir auch ein schattiges Plätzchen. Die Anmeldung an der Rezeption klappte diesmal auf Anhieb. Allerdings passte es Britta überhaupt nicht, dass wir drei Zelte mit 5 Personen angegeben hatten. Sie wollte Geld sparen. Als Uli in seinen Notizen noch die Preise für das Tragflächenboot nach Nessebar vorlas, war die Stimmung ganz im Eimer. Über 5 Lewa sollte es kosten. Britta und Henri verzichteten auf die Fahrt. Damit war auch Ulis Schicksal besiegelt.

Uwe schien noch mit sich selbst zu kämpfen, entschloss sich dann aber mit mir morgen dorthin zu fahren. Nach dem Frühstück, ging es wieder an den Strand – sich langweilen. Das Wasser wurde hier gleich tief, dafür war der Strand aber sauberer als in Kranewo – wenig Abfälle und kein Tang im Meer. Am Nachmittag fuhren wir dann doch noch nach Druschba.

Wir hockten schon alle im Bus, als der Fahrer mir und Uwe bedeutete etwas überzuziehen. Da Uwe kein Hemd dabei hatte, musste er aussteigen. In Bulgarien war als Busfahren mit freiem Oberkörper verboten.

An der Busstation „Marek“ stiegen wir aus. Der Ort Druschba stellte nichts Besonderes dar. Überall Steilküste und nur schmale Strände an denen sich die Menschen fast stapelten. Im Wasser lagen Felsblöcke. Im Ort Krämerläden und Hotels. Das pompöseste Hotel war das „Warna“. Mit „reichem Geld“ konnte man hier sicher einen schönen Urlaub verbringen. Zurück am Zeltplatz gab es mal Kirschsafte zu kaufen, immerhin wenn auch etwas wässrig. Uwe erschien zum Abendessen. Er sei uns nachgefahren, hätte uns aber nicht gefunden.

Kurz vor halb sechs standen Uwe und ich auf. Um 5:50 Uhr sollte der Bus nach Warna fahren. Von der Haltestelle „Akademitsa“ sollte Bus Nr. 12 zum Meeresbahnhof fahren. So stand es zumindest auf dem Stadtplan von Warna. Gegen 6:30 Uhr waren wir dort, aber ein Bus Nr. 12 ließ sich nicht sehen. Die einzige Buslinie die hier fuhr schien die Nr. 20 zu sein. Da es mittlerweile 7 Uhr war, fuhren wir mit der 20. Um 7:30 Uhr sollte unser Tragflächenboot abfahren. Bus Nr. 20 fuhr jedoch wie vermutet nicht zum Meeresbahnhof. Am Hauptbahnhof stiegen wir aus und gingen zu Fuß. Um 7:30 Uhr waren wir am Meeresbahnhof, unser Tragflächenboot gerade abgefahren. Das nächste Schiff fuhr um 9:30 Uhr. An der Kasse stauten sich aber schon die Menschenmassen. Wir stellten uns dazu. Alle holten ihre Ausweise raus. Unsere Ausweise hatten wir blöderweise auf dem Zeltplatz. Hoffentlich würden wir auch ohne Ausweise Fahrkarten bekommen.

Wir hatten Glück. Wir bekamen die letzten 2 Karten für die Fahrt nach Nessebar um 9.30 Uhr. „Kometa 7“ hieß unser Schiff. Pünktlich verließen wir Warna. Ich stand achtern und sah zu wie die Stadt immer kleiner wurde. Als das Boot schneller wurde, mussten wir das Deck räumen. Vom eintönigen Motorengeräusch und dem Schaukeln des Bootes schlief ich bald ein. Nach 3 ½ Stunden Langeweile kamen wir in Nessebar an.

Zurück nach Warna wollten wir mit dem Bus vom Sonnenstrand (Slantschew brjag - *Слънчев бряг*) fahren. Es dauerte nicht so lang und war billiger. Die Stadtbesichtigung war noch langweiliger als die Bootsfahrt. Auf mich machte Nessebar den Eindruck eines langweiligen Fischerdorfes. Namen sind halt nur Schall und Rauch.

Wir fuhren mit dem Stadtbus zum Sonnenstrand. Ich fragte einen Fahrgast, ob wir schon am Sonnenstrand wären, als der Bus hielt. Er schüttelte den Kopf, also stiegen wir aus. Es war aber noch nicht der Sonnenstrand, sondern Nessebar-Neustadt. Wir folgten dem Neustadtstrand bis zum Sonnenstrand. Am Busbahnhof die nächste Überraschung. Es fuhren heute noch zwei Busse nach Warna, 16:45 Uhr und 17:20 Uhr, für beide waren die Fahrkarten ausverkauft. Stehplätze gäbe es nicht, da Bulgaren immer nur so viele Fahrkarten verkaufen, wie es Plätze im Bus hat.

Wir hatten ein Problem! Was tun? Mein Vorschlag: Wir sollten so schnell wie möglich zum Bootshafen zurückfahren und versuchen mit dem letzten Tragflächenboot um 17:40 Uhr zurückzufahren. Uwe wollte jedoch nicht noch einmal 3 ½ Stunden übers Meer schaukeln. Blieben noch zwei Möglichkeiten, trampen oder schauen, ob noch ein anderer Bus nach Warna fuhr.

Doch es fuhr kein Bus mehr und die Aussicht von einem Bulgaren nach Warna mitgenommen zu werden war auch recht klein. So fuhren wir schließlich doch nach Nessebar zurück.

Wir stellten uns an den Fahrkartenschalter für die Tragflächenboote. Doch auch das letzte Boot war ausgebucht und Fahrkarten gäbe es nur gegen Vorlage des Personalausweises. Das wäre unsere letzte Möglichkeit gewesen von Nessebar wegzukommen.

Wir standen mit unserem Problem jedoch nicht allein da. Auch andere Urlauber waren in Nessebar gestrandet. Wir überlegten ein Taxi zu nehmen, doch die Preise würden sich zwischen 60 und 90 Lewa bewegen, wie uns die Anderen versicherten.

Wir entschlossen uns schließlich zurück zum Busbahnhof an den Goldstrand zu fahren und für morgen Fahrkarten zu kaufen. Am Fahrkartenschalter brach bulgarische Mentalität mit Macht durch.

Wir wollten Fahrkarten kaufen aber die Dame schlürfte erst mal in aller Ruhe ihren Kaffee. Der erste Bus, der noch nicht ausgebucht war, fuhr morgen Nachmittag um 14 Uhr. Für die 6 Busse davor gab es keine Fahrkarten mehr.

Unser nächstes Problem lauerte schon – wie die Nacht in Nessebar verbringen. Geld für ein Zimmer hatten wir keins. Für 'nen Kneipenbummel sollte es aber noch reichen. In der Straße der Komsomolzen gab es eine private Gaststätte, die auch so hieß – Mechana-Privat. Mit Schopska-Salat, Fleischtopf, Bier und Mastika ging der Abend rum. Ein Bulgare hockte sich zu uns an den Tisch und fragte, ob wir DM haben. „Die hätten wir selber gern“ sagte Uwe. Er stand auf und zog weiter.

In einem Biergarten kehrten wir noch ein und suchten uns anschließend ein ruhiges Plätzchen, für ein Strandbiwak. Es war schon 22 Uhr durch. Wir fanden es in einem Wäldchen zwischen Neu-Nessebar und dem Sonnenstrand.

Von Schlafen konnte in dieser Nacht keine Rede sein. Erstens wehte ein kalter Wind und zweitens bissen mich irgendwelche Insekten in die Beine. Schon um 4 Uhr morgens rappelten wir uns auf und schlenderten in Richtung Sonnenstrand. An den Strand rollten mächtige Wellen. Gegen 6 Uhr wurde es hell.

Da es jetzt ruhig war, liefen wir noch mal nach Alt-Nessebar zurück und hatten den Ort nur für uns. Trotzdem hielt sich meine Begeisterung für die alten Gemäuer in Grenzen. Zum Frühstück kauften wir irgendein Gebäck und fuhren mit dem Bus zurück an den Sonnenstrand. An der Strandpromenade kauften wir etwas Obst, Uwe Birnen ich Weintrauben. Dann hockten wir uns zu den Straßenmalern und schauten ihnen bei der Arbeit zu. Es war interessant. In einer Stunde hatte der Künstler ein Porträt gemalt.

Mittags kaufte ich mir gegrillten Fisch wie in Kranewo. Uwe wollte nur einen Becher Schokolade, da es die nicht gab, verzichtete er aufs Essen.

Um 14 Uhr war es endlich soweit, gleich zwei Busse nach Warna fuhren ein. Der 13:40 Uhr Bus hatte sich verspätet. Trotz der Verspätung behielt der Busfahrer seine Ruhe, schlürfte gemütlich seinen Mokka bis es endlich losging.

Frei Plätze gab es im Bus genug. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass die Busse davor alle ausgebucht waren. Egal, für die 93 km brauchten wir 2 Stunden. Am Panorama-Zeltplatz war von den anderen niemand da. Wir gingen erst mal baden. Auch hier musste ziemlicher Seegang gewesen sein. Das Wasser war aufgewühlt und dreckig. Auch Britta, Uli und Henri trudelten schließlich ein. Sie waren noch einmal in Kranewo.

Nach dem Abendessen mussten wir unsere Erlebnisse erst mal bei einem Bierchen am Goldstrand zum Besten geben. Da ich recht müde war, blieb es auch bei einem Bierchen. Mit Sekt und Wein feierte der Rest unseren letzten Abend am Schwarzen Meer bis es zu glimmern anging. Mit der kitschigen Strand-Eisenbahn fuhren wir zurück zum Zeltplatz.

## 5. Heimreise

Abreisetag! Ich schlief ziemlich lange. Nach dem Frühstück hieß es zusammenpacken. Ich musste mir überlegen, was ich ins Handgepäck nehme und was nicht. Wir bezahlten die Zeltplatzrechnung und fuhren nach Warna. In einer Broilerbude aßen wir etwas. Die hatten auch Orangen-Schweppes.

Die Kellnerin brachte die Getränke, eine Flasche war nur halb voll. Britta stellte ihr die Flasche wieder aufs Tablett. Das ging so eine Weile hin und her. Dann räumte die Kellnerin den Tisch wieder ab. Das war's, dachte ich, jetzt gibt's nichts zu futtern. Doch nach einer Weile brachte sie wieder die Getränke und Broiler gab's auch noch dazu. An unseren Tisch gesellten sich als bald Bettler. Ein Typ wollte Zigaretten, zwei Kinder Geld.

Langsam wurde es Zeit den Bahnhof aufzusuchen, unser Zug fuhr um 14 Uhr. Es war ein Expresszug.

Der Zug ruckte an. Schreie von Passanten ertönten auf dem Bahnsteig und sie hielten sich die Hände vors Gesicht. Er Zug hielt an. Auf dem Bahnsteig lag eine Frau, die vermutlich in den Zug gelaufen war. Ein Arzt kümmerte sich um ihre Verletzung am Kopf. Der Zug fuhr erneut an und brachte uns in 8  $\frac{3}{4}$  Stunden nach Sofia.

Vom Bahnhof fuhren wir mit dem Taxi zum Flughafen. Für 15 Lewa fuhr der Typ wie ein Henker. Am Flughafen hatte das Restaurant bereits geschlossen. Mit knurrendem Magen und trockener Kehle hockte ich mich hin und begann mein Tagebuch zu schreiben. Morgen früh um 7:30 Uhr sollte es nach Hause gehen.

Auf der Bank im Wartebereich des Flughafens hatte ich recht gut geschlafen. Gegen 5:30 Uhr wurde das Licht angeschaltet. Immer mehr Fluggäste sammelten sich in der Halle.

Etwa eine Stunde vor Abflug wurde unser Flug ausgerufen. Wir mussten die Tickets abgeben und bekamen einen Abschnitt wieder, der nun als Bordkarte diente. Flug IF411, 21.08.1989, Platz 16A. Es war ein Fensterplatz. Unsere Rucksäcke wurden gewogen und verschwanden über ein Förderband zum Verladen.

Beim Zoll passierte nicht viel. Das Handgepäck wurde durchleuchtet, meine Hosentaschen ebenfalls. Jetzt hatten wir noch eine halbe Stunde Zeit bis zum Abflug (*заминаващи*). Ich kaufte mir noch schnell was zum Essen, dann ging es auch schon mit dem Bus zum Flugzeug. Eine TU-134A. Ein kleines Flugzeug, das gefiel mir. Große Maschinen waren mir suspekt. Pünktlich um 7:30 Uhr starteten wir. Die Stewardess begrüßte die Gäste und wünschte einen guten Flug.

Als wir abhoben, kribbelte es in meinem Bauch und auf die Ohren legte sich ein leichtes Druckgefühl. Durch Schluckbewegungen verschwand das aber recht schnell. Nach einer halben Stunde gab es Frühstück – Käse, Wurst und Kochschinken. Zum Trinken gab es Bier, Wein, Saft und Kaffee. Ich fand es gut. Nun rasten wir mit 850 km/h 10,65 km hoch, bei -50°C über Bulgarien in Richtung Heimat.